

Kriegsende in Steyerberg, erzählt von Günther Wiebking

Am 4. April 1945 gingen deutsche Soldaten von Haus zu Haus in der Bahnhofs- und Sarninghäuser Straße und sagten den Leuten, sie sollten die Türen und Fenster öffnen, weil eine Sprengung am Bahnhof erfolgen sollte. Der Luftdruck würde sonst die Glasscheiben zerbrechen. Wir sollten vorsichtshalber in die Luftschutzgräben gehen. Damals musste jede Familie einen eigenen kleinen Graben in der Erde haben. Unserer lag mit etlichen anderen zusammen an der Aue hinter einem offenen Stück Feld. Dort gingen wir hin und warteten, aber nichts passierte. Es wurde sehr still in der Gegend, keine Soldaten waren mehr zu sehen und man glaubte schon, da passiert nichts. Doch plötzlich die erste Sprengung. Von den Gebäuden waren viele Ziegel von den Dächern gefallen und viele Fenster und Türen waren kaputt. Die Leute schimpften und meinten, "Das soll eine kleine Sprengung sein?" Aber es kam noch schlimmer. Nach einer ganzen Weile die zweite, heftige Explosion. Im Nu brannte eine ganze Anzahl von Gebäuden, auch die Jacobs Kaffeefabrik. Glühende Waggenteile waren durch die Luft geflogen und landeten in Häusern, in Gärten und auf Feldern. Die Lokomotive lag auf der Seite quer über den Schienen neben der Fabrik. Als man die Flammen sah, gingen die Leute zurück in ihre Häusern um zu retten, was zu retten war. Männer waren keine da, die waren im Krieg. So mussten die Frauen und Kinder ran.

Meine Mutter ging mit meinem 12 Jahre alten Bruder zurück und trug das Haus leer. Die Stallungen und die große Garage, die für zwei Busse gebaut war, brannten aus. Ich musste bei den Luftschutzgräben bleiben und die kleinen Kinder beaufsichtigen, da ich mit 10 Jahren das älteste Kind war. Die Kleinen hielt ich auch alle in den Gräben, aber ich selbst stand auf dem offenen Feld am Ende des Dorfes und beobachtete das Geschehene. Unser Haus lag unweit der Fabrik. Zwei leere Felder lagen zwischen mir und der Jacobs Fabrik. Ich sah wie das Feuer sich ausbreitete und nach und nach aus den Fenstern der Fabrik die Flammen schlugen. Noch Tage danach glühte es im Getreide, das in der Fabrik gelagert war. Während ich da stand, einige Meter weg von den Löchern mit den Kindern darin, kam die dritte Explosion, die mich durch die Luft warf und mich im Graben auf den Kindern landen ließ. Die Leute bei den brennenden Gebäuden machten weiter. Ein paar alte, kriegsuntaugliche Männer waren in der Nähe von uns Kindern geblieben. Einer hatte ein Gewehr, das er in die Aue versenkte, mit der Munition.

Ich steckte meinen Kopf wieder hoch, um sehen zu können was passiert. Ich sah dann Panzerwagen mit weißen Sternen hinter dem Klampern {ein Waldstück} hervorkommen und sagte: "Die Amerikaner kommen"! Die Männer sahen auch hin, konnten aber mit ihren alten Augen keinen Stern erkennen und sagten: "Das sind Unsere, die kommen helfen"! Als die Fahrzeuge dann von der Bruchhagener Straße in die Sarninghäuser Straße eindrehten, konnten auch sie den Stern erkennen, und sie verkrochen sich schweigend. Vom Ort aus hatte man auch die Panzerspähwagen gesehen, und einige Leute gingen auf die Strasse mit weißen Tüchern, die sie eilig geholt hatten, vom Taschentuch bis zum Bettlaken. Ich kannte die Bedeutung dafür nicht. Die Fahrzeuge hielten, als sie das erste Haus erreichten. Die Tücher schwingenden Leute redeten mit den Soldaten, die aber bald weiter ins Dorf fuhren. Ihnen folgten viele Militärfahrzeuge, auch Panzer. Sie leisteten aber keine Hilfe, sondern ließen sich in Steyerberg für die Nacht nieder. Man sagte, dass diese Truppe nicht geplant hatte, über Steyerberg zu fahren. Sie waren gekommen um zu sehen, was es mit der Explosion auf sich hatte.

Es waren so viele Fahrzeuge, dass jeder freie Platz belegt war. Gegend Abend waren die meisten Feuer aus und was nun? Unser Haus war leer, alles stand draußen auf dem Acker. Mutter schickte mich mit meinen zwei kleinen Geschwistern (Erni und Ulla) für die Nacht zur Oma, die am anderen Ende des Ortes wohnte. Wir gingen durch Wiesen hinter den Häusern entlang, mussten aber über die zwei Aue-Brücken und ein Stück die Lange Straße entlang. Überall standen Armeefahrzeuge und viele mit Negern. Schwarze Menschen hatten wir noch nie gesehen, das war was! Vor Oma's Haus stand auch ein Panzer mit den ewig langen, schwingenden Grillenantennen. Die Soldaten waren durchweg freundlich zu uns händehaltenden drei Kindern.

Unser Vater war in den Kriegsjahren in einer Munitionsfabrik beschäftigt. Auch diese wurde von den Deutschen aufgegeben, zwei Tage vor der Besetzung. Er war angewiesen worden, sich am nächsten Tag in Nienburg zur Wehrmacht zu melden. Er wollte aber nicht mehr Soldat werden. Fuhr zwar am nächsten Morgen los und dachte nach, wie er es wohl verhindern konnte. Er kam bis an die Weser, die Brücke war inzwischen zerstört, und er hörte Explosionen aus der Richtung, aus der er gekommen war. Es wurde ihm alles zu komisch und er machte sich zu Fuß auf den Weg nach Hause. Am Tag nach den Sprengungen war er da und konnte gleich mit anfangen beim Aufräumen. Männer waren kaum da. Alles musste von den Frauen, den Kindern und den Opas und Omas gemacht werden.

Bei meiner Oma Kohlmeier stand eines Tages ein deutsch sprechender, amerikanischer Soldat in der Tür, er stellte sich als Fred Kohlmeier vor. Er war ein Sohn von ihrem Schwager, der schon vor Jahren nach den USA ausgewandert war. Er blieb ein paar Stunden und musste dann wieder zu seiner Einheit zurück.

Wir Kinder hielten uns viel auf dem zerstörten Bahnhof und bei der Jacobs Fabrik auf. Wir sammelten brauchbare Sachen und spielten im Bahnhof mit dem Morsegerät und den Weichen-Stellhebeln. Alles lag wild und verlassen herum. Auf einem Waggon mit einer erhaltenen Vierlings-Kanone spielten wir "Flugzeuge abschießen". Auf dem Bahngelände lagen Rumpfteile von V1 Raketen und andere fremdartige Teile, die von den Waggons abgeladen worden waren und jetzt herumlagen. Mein Vater, der Bruder und ich holten eine Spitze von einer V2 Rakete, die sicher über 500 kg wog. Mit Ketten und Hebelvorrichtung an einem Wagen mit Pferd davor, transportierten wir das Ding nach Hause. Die Spitze war mit Sprengstoff gefüllt, der sich aber nicht entfernen ließ. Wir stellten sie auf den Hof auf, wo mein Vater dabei war, eine Werkstatt mit Schmiede aufzubauen. Die Spitze sollte dazu dienen um Eisenringe rund zu biegen. Etwa 15 Jahre stand sie dort, bis die Bundeswehr irgendwie davon hörte und sie abholte, um sie zu vernichten.

Die Engländer demontierten das riesige Pulverwerk in der Nähe von Steyerberg, hier fanden mein Vater und auch andere Leute Arbeit bei der Demontage. Die Teile wurden abtransportiert und sollten nach England gehen. So manches Teil aber fand seinen Weg zu uns für die Werkstatt. Auch ein großer Tank und eine Handpumpen-Tankstelle wurde mal in der Nacht bei uns abgeladen. Dieser Tank kam unter die Erde und darauf kam die Tankstelle. Der Tank wurde Herrn Jacobs's Benzinlager. Er tankte regelmäßig bei uns auf dem Hof sein schwarzes Auto, ich glaube es war ein Opel P4. Das Benzin pumpten wir von Hand in ein 5-Liter-Glas der Tankstelle. Während dieses leer lief, pumpten wir das Zweite voll, und so ging es hin und her.

Mein Vater hatte inzwischen bei Jacobs Kaffee Arbeit. Die Fabrik röstete wieder und ich war viel dabei und stolz, wenn ich das fertig geröstete Korn rauslassen durfte zum Abkühlen. Manche Mixes verbrannten auch oder waren nicht richtig. Die wurden dann hinter der Fabrik in den Graben geschüttet. Der Bahnhof wurde aufgeräumt und dafür war eine Dampflokomotive mit eingesetzt. Ich freundete mich mit den beiden Männern der Lokomotive an und durfte die Kohle einwerfen und musste dabei den Dampfdruck kontrollieren. Essen war in der Zeit knapp und ich sollte ihnen etwas bringen. Zu Hause entnahm ich dann heimlich zwei Eier aus den Hühnernestem und gab sie den Lokomotive-Männern. Dafür durfte ich auch mal hupen und ein bisschen vor- und zurückfahren, aber nur, wenn ich wieder 2 Eier bringen würde. Das geschah einige Male.

Irgendwann kam von der Straße ein ärmlicher deutscher Soldat zu uns herein, um Wasser zu trinken. Mutter gab ihm auch etwas zu essen und sie unterhielten sich. Er hörte, dass Jacobs Kaffee hier in der Nähe war und wurde ganz begeistert. Er war, bevor er Soldat wurde, bei Jacobs in Bremen angestellt gewesen. Nun wollte er sich hier melden. Er ging zur Fabrik und Herr Jacobs nahm ihn auch als Vertreter an. Herr Böker, so hieß der Soldat, ließ seine Familie nach Steyerberg

kommen und seinen Bruder, der dann auch als Verkäufer bei Jacobs anfang.

Die Jacobs Fabrik entwickelte sich gut. Im noch zum Teil kaputten Gebäude war nicht genug Platz, deswegen wurden Säcke mit Zuckerrübenschnitzel, fremdartigen Getreidesorten und Zichorie bei uns gelagert, auch Bündel mit leeren Kartons. Die Säcke waren zugenäht, aber nicht so, dass nicht eine Kinderhand hindurch konnte. Die Schnitzel waren eine beliebte Süßigkeit für die Kinder. Herr Jacobs kam regelmäßig zu uns, aber ich lernte ihn nie näher kennen. Er war eine Respektsperson, redete nicht viel, und mit uns Kindern schon gar nicht. Er war aber durchaus nicht gegen Kinder. Er sagte oder tat nie etwas Lustiges mit uns, er hat aber auch nie uns irgendwie ermahnt. Wir hatten großen Respekt vor ihm und ich hätte nie gewagt, mich in sein Auto zu setzen. Dagegen spielten wir so oft es ging im Lieferwagen. Mein Bruder und ich saßen im neuen Lastwagen in der Garage bei uns, die auch Jacobs gemietet hatte, und starteten das Auto. Wir fuhren ein wenig vor und zurück und fuhren prompt eine kleine Beule in den linken vorderen Kotflügel. Unser Vater entdeckte es, und da nur er das Auto fuhr, konnten es nur wir Jungens gewesen sein. Es gab einen Mordskrach und von da an zog er den Autoschlüssel ab. Herr Jacobs hat es wohl nie bemerkt, jedenfalls hat er nichts gesagt.